»Man muss halt immer weiter reden!«

Sid Auffarth, Alumnus und Bauhistoriker, begleitet seit 45 Jahren Hannovers Bauprojekte





Sid Auffarth heute und als Student (1964). • Fotos: Auffarth

Auf diesem Gelände, das ehemals Continental gehörte, soll die Wasserstadt Limmer entstehen. • Quelle: Stadt Hannover

Hannover ist eine Stadt mit vielen verschiedenen Gesichtern: Fachwerkbauten in der Altstadt, Klassizismus, Bürger- und Arbeiterhäuser der Jahrhundertwende, Industrie- und Nachkriegsbauten, Hochhäuser aus den 70ern und moderne Siedlungen auf dem Kronsberg und in Bemerode. Einer, der die Stadt und ihre baugeschichtlichen Gesichter wie kein Zweiter kennt, ist Sid Auffarth. Der Architekt, der 30 Jahre lang an der Universität Hannover als Akademischer Rat gelehrt und geforscht hat, hat seine eigene Sicht auf die alten und neuen Bauprojekte der Stadt. Für ihn spielt neben dem baulichen auch immer der soziale Aspekt eine Rolle: Wie geht es den Menschen, die in einem Neubau- oder Sanierungsgebiet leben? Was bedeuten Veränderungen im Stadtbild für die Bewohner?

1962 kam Sid Auffarth, geboren in Bremerhaven und aufgewachsen in Brake/Unterweser, nach einer »durchgestandenen« Maurerlehre nach Hannover, studierte erst drei Semester Bauingenieurwesen an der damaligen Technischen Universität, wechselte aber dann nach einem halben Jahr Praktikum in einem Statikbüro zur Architektur. Nach zwölf Semestern, zwei davon an der ETH Zürich, schloss er sein Studium ab und blieb der Universität treu: 1971 kehrte Auffarth als Wissenschaftlicher Assistent an den Lehrstuhl »Entwerfen, Raumkunst und Wohnungsbau« zurück. Es war die Zeit großer Veränderungen an der Hochschule. Studienreformen wurden initiiert, die Universität öffnete sich für neue Ideen. Und Sid Auffarth war engagiert dabei: »Es gab dann Probleme mit den Professoren, weil ich schon damals ein Förderer des projektorientierten Studiums war«, sagt Auffarth. »Das gab zwar den Studenten eine bessere Orientierung, stieß aber nicht unbedingt auf Beifall.«

Die Kritik wurde so groß, dass Auffahrth schließlich an die Abteilung Stadtbaugeschichte von Professor Günter Kokkelink wechselte. »Wir kannten uns von einer gemeinsamen Exkursion nach Berlin und er suchte jemanden für ein Projekt im Auftrag des Landes Niedersachsen, die Inventarisierung der Baudenkmäler Hannovers.« So begann eine lange und fruchtbare Zusammenarbeit, in der sich Auffarth immer mehr für die Belange der Stadtsanierung interessierte. Schon 1964, noch als Student, hatte er den Abriss einer Arbeitersiedlung in Linden erlebt und versuchte nun, durch Aufzeigen ihrer Alltagstauglichkeit die alten Häuser zu erhalten. Doch in Hannover verstand man seinerzeit unter Stadtsanierung Abriss mit Neubau. »Wir haben trotzdem gekämpft«, erinnert sich Auffarth. Oft waren selbst die Bewohnerinnen und Bewohner der alten Häuser für den Abriss – sie träumten von Zentralheizung und Toilette in der Wohnung.

Die Stimmung änderte sich, als Hanns Adrian 1976 Stadtbaurat von Hannover wurde. Er brachte die Idee der Bürgerbeteiligung aus seinem vorigen Arbeitsort Frankfurt mit. »In den Volkshochschulen gründeten wir ab 1978 Arbeitskreise mit den Bürgern der jeweiligen Stadtteile, diskutierten die Pläne der Verwaltung, machten eigene Vorschläge.« Mal mit mehr, mal mit weniger Erfolg. In Döhren setzte sich der Arbeitskreis für die Verkehrsberuhigung der Hildesheimer Straße ein. »Das hat nicht geklappt«, räumt Auffahrth ein. Die Straße sei als Messezubringer zu wichtig gewesen. Aber auch Alternativen, wie die Sperrung von zwei Spuren außerhalb der Messezeiten oder eine Tunnellösung, stießen auf taube Ohren. Verhindern konnte der Arbeitskreis dagegen den Abriss des Döhrener Turms – er sollte weichen, damit die Hildesheimer Straße schnurgerade verlaufen konnte. Doch auch wenn die Arbeitskreise mehr Niederlagen als Siege erlitten, wertet Auffarth die Bürgerbeteiligung als Erfolg. »Wir haben viele Menschen erreicht und auch oft gute Kompromisse erzielt.«

1995 wurde dann das »Bürgerbüro Stadtentwicklung« zur Expo 2000 gegründet. Über 17 Jahre fungierte Sid Auffarth als Teamleiter. »Wir griffen Themen für die Stadtentwicklung auf, bildeten Arbeitsgruppen zum Thema öffentlicher Raum und entwickelten Leitbilder für die Stadtplatzgestaltung«, beschreibt Auffarth die Arbeit. So beteiligte sich das Büro an der Gestaltung des Küchengartenplatzes, der so geplant werden sollte, dass sich die unterschiedlichen Nutzergruppen nicht störten.

Wichtig blieb Auffarth bei seiner Arbeit immer die Verbindung des Stadträumlichen und des Sozialräumlichen, die er auch immer seinen Studierenden nahebrachte. Zahlreiche Lehrveranstaltungen bot er zu diesem Thema an und versuchte, die Studierenden ganz praktisch an das Thema heranzuführen – durch einen Besuch im Bunker an der Haltenhoffstraße oder Interviews in den Stadtteilen. Seine Überzeugung mündete in einer zwölf Jahre währenden Zusammenarbeit mit Prof. Adelheid von Saldern vom Historischen Seminar. Exkursionen, berufspraktische Seminare wurden angeboten. Auch mit den Kollegen aus dem Fachbereich Landschaftarchitektur gab es immer wieder Zusammenarbeit und gemeinsame Projekte. »Ich habe mich eigentlich nie für die wissenschaftliche Karriere interessiert, sondern wollte mehr für gute Strukturen sorgen, Projekte und Exkursionen für die Studierenden organisieren«, sagt Auffarth. Das sei ihm in seiner 30-jährigen Tätigkeit an der Universität immer am wichtigsten gewesen.

Für die Universität erarbeitete er außerdem gemeinsam mit Wolfgang Pietsch das bauhistorische Standardwerk der Hochschule: *Die Universität Hannover. Ihre Bauten, ihre Gärten, ihre Planungsgeschichte.* »Das ist ganz schön geworden«, sagt er bescheiden.

Nach seiner Pensionierung 2001 engagierte sich Auffarth weiter im Bürgerbüro und darüber hinaus. »Eigentlich habe ich das, was ich vorher für Studierende gemachte habe, dann der hannoverschen Öffentlichkeit angeboten«, sagt er. Bei Stadtradtouren führt er Interessierte im Sommer zu verschiedensten Baudenkmälern Hannover, im Winter hält er Vorträge. An aktuellen Entwicklungen ist Auffarth über das Bürgerbüro beteiligt, beispielsweise im Stadtteil Limmer, dem mit dem Bau der Wasserstadt eine große Veränderung bevorsteht. »Gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern konnten wir einiges erreichen«, sagt Auffarth. Denn nachdem die ursprüngliche Planung Reihenhäuser vorgesehen hatte, machte die Wohnungsknappheit in der Stadt ein Umdenken erforderlich. Eine geometrisch dichte Bebauung mit mehrgeschossigen Häusern für 5.000 Menschen schwebte den Planern vor – zum Entsetzen der »Limmeraner«, die Verkehrsprobleme und den Verlust von Grünflächen fürchteten. Jetzt liegt ein Kompromiss vor, der auch soziale Räume berücksichtigt und das Geometrische aufsprengt. »Tanzende Blöcke haben wir das genannt«, so Auffarth.

Gerettet: Der Döhrener Turm.
Quelle: Losch



Verdichtung sei allerdings ein Trend, dessen Scheitern sich an verschiedensten Stellen in Hannover besichtigen lasse, meint der Architekt und nennt als Beispiele die Bebauung am Kongresszentrum oder am Pelikangelände. Das nächste Desaster drohe am Steintor. »Das Argument ist immer, es ginge nicht anders. Doch das stimmt nicht«, meint Auffarth, der mit seinem Engagement für den Erhalt alter Bauwerke oft genug bei der Politik angeeckt ist. »In der Stadtplanung hört man immer wieder: ›Das haben wir immer schon so gemacht!‹ oder ›Das ist hannoverscher Standard‹«, bedauert Auffarth. Entmutigen lassen hat er sich davon nicht: »Man muss halt immer weiter reden.«

Katharina Wolf

Hannovers Straßen

Viele Straßen und Plätze in Hannover sind nach bedeutenden Persönlichkeiten der Stadtgeschichte benannt. Doch wer steckt hinter diesen Namen? In einer Serie wollen wir das in Erinnerung bringen.



Benannt nach: Karl Karmarsch

Die Karmarschstraße im Stadtteil Mitte führt vom Kröpcke in südliche Richtung, passiert dabei zahlreiche Geschäfte und Restaurants und endet an der Markthalle.

Benannt wurde sie nach Karl Karmarsch, der 1803 in Wien geboren wurde. Karmarsch ist für die Stadt aber auch für die Leibniz Universität eine besondere Persönlichkeit. Als Sohn eines Schneidermeisters studierte er am Polytechnischen Institut Wien und absolvierte dort seine Assistenzzeit, als er nach Hannover berufen wurde. Hier baute er die Höhere Gewerbeschule auf, die Vorläuferin der heutigen Leibniz Universität, dessen erster Direktor er nach der Eröffnung im Jahr 1831 wurde und die er 1847 zur Polytechnischen Schule umwandelte. Auf Lehr- und Forschungsarbeiten (unter anderem zur Verwendung des Asphalts als Straßenpflasterung) folgte die Arbeit an seinem Hauptwerk »Grundriss der mechanischen Technologie«, das zum Grundkanon der werden sollte. Mit seinem Bestreben, der Technologie mehr allgemeingesellschaftliche Relevanz zu verleihen, prägte er den wissenschaftlichen Diskurs. Er war Mitglied der Leopoldina sowie verschiedener Sachverständigen-Kommissionen und erhielt die Ehrenbürgerschaft der Stadt Hannover. Karmarsch starb im Jahr 1879.

In seinem Namen zeichnet die Universitätsgesellschaft noch heute Personen aus, die sich um die Förderung von Technik und Wirtschaft verdient gemacht haben, und verleiht ihnen die Karmarsch-Denkmünze.

awü